

Balázs Kapossy, Römische Wandmalereien aus Münsingen und Hölstein. Acta Bernensia IV (1966). 51 Seiten, 10 Abbildungen im Text, 51 Abbildungen (davon 15 farbig) auf 23 Tafeln.

Auf Grund der ungünstigen klimatischen Bedingungen ist die römische Wandmalerei der nördlichen Provinzen meist nur in beklagenswert geringen Fragmenten erhalten, so daß bisher nur wenige Komplexe bearbeitet wurden (z. B. *Österreich*: C. Praschniker – H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum [Wien 1947] 173 ff. – *Ungarn*: L. Nagy, Röm. Mitt. 41, 1926, 79 ff. – *Bulgarien*: A. Frova, Pittura romana in Bulgaria [Rom 1943]). Es ist deshalb besonders erfreulich, daß wenigstens für den kleinen Bereich der Schweiz Mosaiken wie Wandmalereien inzwischen in umfassenden Publikationen vorliegen (W. Drack, Die römische Wandmalerei der Schweiz [Basel 1950]. – V. v. Gonzenbach, Die römischen Mosaiken der Schweiz [Basel 1961]).

Die hier angezeigte Arbeit von B. Kapossy ist eine Ergänzung der Monographie Dracks. Sie behandelt Malereien in den Frigidarien von Villen in Münsingen (Kanton Bern) und bei Hölstein (Kanton Basel-Stadt). In Hölstein begannen die Arbeiten im Jahre 1947 und Drack konnte deswegen die Malereien nur kurz vermerken. Die Fresken des bereits 1941 ausgegrabenen Bades der Münsinger Villa wurden von Drack auf Grund einer ersten Bearbeitung durch H. Bloesch provisorisch publiziert. Kapossy schließt eine fühlbare Lücke, weil gerade diese Fragmente zu den wichtigsten Proben römischer Wandmalerei auf Schweizer Boden gehören: Sie enthalten figürliche Szenen, man kann Gewölbemalereien rekonstruieren und man erhält ferner zumindest bis zu einem gewissen Grad den Eindruck eines geschlossenen Raumes mit seiner Decke.

In Münsingen schließt an einen rechteckigen Raum mit Bodenmosaik – aber ohne Malereien – ein tiefer gelegenes apsidales Badebecken an, dessen Boden ein Fischmosaik schmückt. Die erhaltenen Malereifragmente gehören nur zu diesem Raum.

In Hölstein fand man dagegen Malereien, die sowohl zu einem größeren rechteckigen Raum mit Bodenmosaik wie auch zu dem dahinterliegenden, unregelmäßig viereckigen Kaltwasserbassin ohne Bodenmosaik gehören.

Für die mühevollte Bearbeitung eines weitgehend zerstörten Befundes verdient der Verf. auf jeden Fall große Anerkennung, zumal er mit manchen Unzulänglichkeiten der Grabungsdokumentation, der Fundbergung und der Konservierung zu kämpfen hatte. Die Rekonstruktionen können unter diesen Umständen leider nicht mehr sein als Vorschläge.

Das Buch ist klar eingeteilt und erfreulich knapp geschrieben. Die ersten beiden Kapitel behandeln getrennt jeweils Münsingen und Hölstein. Auf die Erläuterung der Fundumstände folgt ein Katalog der Fragmente und die graphische Rekonstruktion. Bei dem Frigidarium der Münsinger Villa (S. 25) überzeugt die Anordnung der Inkrustationsfelder in der Sockelzone, die der Verf. durch äußere Indizien stützen konnte. Erheblich schwieriger war die Interpretation der figürlichen Malereien, einer Wasserlandschaft auf blauem Grunde, die an das vermutete Tonnengewölbe und an die Halbkuppel der Apsis gehört. In zahlreichen Fällen konnte der Verf. den Standort an der unterschiedlichen Wölbung der Fragmente erkennen. Es ergab sich, daß die Apsis reich mit drei schwebenden Gestalten, Fischerbooten, mancherlei Vögeln und kleinen Fischen verziert war, während die Wasserlandschaft der Halbkuppel anscheinend nur größere Fische aufwies.

Dem Katalog der Münsinger Fragmente kann man nur bis zu einem gewissen Grade zustimmen. Er besticht zwar durch überaus genaue und detaillierte Farbangaben, doch hat der Verf. bei den figürlichen

Fragmenten (S. 19 ff.) leider konsequent auf Maßangaben verzichtet: Der Leser kann nur im laufenden Text erfahren, daß etwa die schwebenden Figuren ein drittel- bis halblebensgroß sind (S. 23) oder daß die größeren Fische ungefähr doppelt so groß sind wie die kleineren (S. 24). Die Größenvergleiche, ohne die eine Beurteilung der Rekonstruktion der figürlichen Szenen nicht möglich ist, muß sich der Leser unter diesen Umständen unzulänglich erschließen.

Der vom Verf. rekonstruierte fensterlose Raum mit Halbtonne und Halbkuppel scheint den Malereien eher gerecht zu werden als der Vorschlag H. Bloesch's, der in der Apsis Fenster annahm (Drack Taf. 43). Ohne Fenster entsteht der Eindruck einer durchgehend das Gewölbe überziehenden Wasserlandschaft. Das Licht konnte aus dem Nachbarzimmer einströmen. Auch den Hölsteiner Baderaum, der nachweisbar keine Fenster hatte, kann man zum Vergleich heranziehen.

In der bei Hölstein gelegenen Villa rustica waren beide Baderäume mit Malereien geschmückt. Von der rein ornamentalen Dekoration des größeren Zimmers sind nur ganz geringe Reste erhalten. Der Verf. konnte sie zu einem System ordnen, das in der Hauptsache aus einer Sockelzone, einem Mittelfeld mit Inkrustationsmotiven und aus einer Girlandenzone besteht (S. 36 f.). Die Rekonstruktion mußte sich auf die Abfolge der Motive von unten nach oben beschränken; die Proportionen konnten nicht gesichert werden. Sehr viel besser steht es um die Malereien aus dem anschließenden kleinen Baderaum, dem eigentlichen Bassin. Hier wurde das bemalte Tonnengewölbe bei den Grabungen in Sturzlage aufgefunden. Außerdem waren noch beträchtliche Teile des aufgehenden Mauerwerks erhalten. Die Wiederherstellung kann in den Grundzügen als gesichert gelten: Die Dekoration besteht aus zwei Teilen, einem hohen roten Sockel und darüber einer Wasserlandschaft mit Delphinen, Fischen und Muscheln auf blauem Grunde. Bei dem bescheidenen Ausmaß des Bassins konnte man auf Fenster verzichten; die große Öffnung zum benachbarten Raume sorgte für genügend Licht.

Im dritten Kapitel (S. 38 ff.) werden die Malereien kunsthistorisch behandelt. Die auf den Seiten 38–40 kurz, aber inhaltsreich zusammengestellte Übersicht über Wasserlandschaften und verwandte Darstellungen ist begrüßenswert; dabei hat der Verf. die Vergleichsmöglichkeiten in der Frage der Datierung sehr vorsichtig herangezogen. Er nimmt vielmehr an, daß in den betreffenden Räumen Bodenmosaiken und Wandmalereien ungefähr zur gleichen Zeit angebracht wurden, was für Münsingen und besonders für Hölstein durchaus wahrscheinlich ist. Mit Hilfe der Mosaikchronologie (v. Gonzenbach, Parlasca) kommt der Verf. bei Münsingen zu einem Ansatz in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr., bei Hölstein in die Mitte des 2. Jahrh. Die Spätdatierung der Münsinger Fragmente in das 3. Jahrh. durch W. Drack, die bereits K. Parlasca ablehnte (Gnomon 24, 1952, 159), ist durch das von Kaposy vorgelegte Material unhaltbar geworden. Man hätte sich aber ausführlichere Analysen der aufgeführten vergleichbaren Dekorationen gewünscht, um nicht allein die Mosaikchronologie als Grundlage zu haben. Dies gilt besonders für das Problem des sog. zweiten Inkrustationsstiles, der in der Schweiz nur durch die Münsinger und Hölsteiner Beispiele vertreten ist. Der Verf. weist auf die Schwierigkeiten hin, die mit diesem Begriff verbunden sind, ohne diesen Fragen, die für die Datierung der behandelten Fresken von Bedeutung wären, weiter nachzugehen.

Das Buch ist großzügig ausgestattet. Die Publikation wird von 15 Farbaufnahmen unterstützt. Daneben ist auch viel Vergleichsmaterial gut abgebildet. Die Genauigkeit des wissenschaftlichen Apparates läßt dagegen zu wünschen übrig. Neben Fehlern in den Verweisen stehen ungenau zitierte Buchtitel und Irrtümer in den Anmerkungen (die Fragmente auf Abb. 4 haben die Inv.-Nr. 40219 und nicht 40223, vgl. S. 10 Anm. 1 und S. 20. – S. 40: Die Casa Celimontana erscheint auf Abb. 47 und nicht 48, die Fischergruppe auf Abb. 37 und nicht 36. – S. 48: Parlasca's Mosaikbuch erschien 1959 und nicht 1949. – S. 38 Anm. 15: Grab von Ehrang steht Germania Romana² II Taf. 35,2 und nicht 25,2. – S. 38 Anm. 14: Verf. meint wahrscheinlich Spinazzola Fig. 277 und nicht 227, u. a. m.). Der Leser muß notfalls jede Anmerkung zur Sicherheit nachprüfen.

Wenn man auch nicht alle Teile des Buches ohne Einschränkung gutheißen kann, so liegen immerhin zwei der wichtigsten Schweizer Wandmalereien publiziert vor. Zusammen mit Drack's Werk bedeutet dies einen Veröffentlichungsstandard, der im Interesse einer intensiveren kunsthistorischen Bearbeitung der nach-pompeianischen Wandmalerei auch für andere Provinzen des römischen Reiches zu wünschen ist.